

Gottesdienst am 1. März 2020 (Sonntag Invocavit)

Das Ruhmesblatt der Christen – Predigt über Römer 5, 1-5.11

Ein Vikar hatte seine Prüfungspredigt zu halten. Das Ergebnis war nicht sehr überzeugend. Der Dekan wollte nicht zu hart sein und fragte: »Wann beginnen Sie eigentlich Ihre Predigtvorbereitung?« Der Vikar antwortete: »Meistens erst am Samstag.« Freundlich sagte der Dekan: »Sehen Sie, ich lese den Bibeltext am Montag, mache am Mittwoch den Entwurf und formuliere die Predigt dann am Freitag aus.« Darauf der Vikar: »Ich will mich ja nicht rühmen – aber die Begabungen sind eben verschieden.«

Mit dem Rühmen ist das so eine Sache. Manch einer rühmt sich im Brustton der Überzeugung und steht doch nur mit beiden Füßen im Fettnäpfchen. Manches Ruhmesblatt verwelkt schnell, weil es auf dem Misthaufen des Eigenlobs gewachsen ist. Manch einer wird hoch gelobt und stürzt dann umso tiefer ab – in der Politik erleben wir das immer wieder. Auch im Bibeltext für heute geht es um das Rühmen. Der Apostel Paulus hat geradezu ein Ruhmesblatt von unserem Leben als Christen aufgeschrieben. Geht es da auch um fragwürdiges Eigenlob, wird da auch dick aufgetragen? Oder bringt der Apostel hier zur Sprache, was aller Ehren und des Rühmens wert ist? Ich lese aus dem Römerbrief Kapitel 5 Vers 1 bis 6 und 11.

Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. Durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen. So rühmen wir uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. Denn Christus ist schon zu der Zeit, als wir noch schwach waren. [...] Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben.

Drei Dinge sind es, die Paulus auf das Ruhmesblatt der Christen schreibt:

Wir rühmen uns der Versöhnung durch Jesus Christus

Wir rühmen uns auch der Bedrängnisse

Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.

1. Wir rühmen uns der Versöhnung durch Jesus Christus

Frieden und Versöhnung – mit diesen Worten beginnen und enden die Verse des Bibeltextes. Frieden und Versöhnung – danach sehnen sich die Menschen. Frieden und Versöhnung – in Ehen und Familien, in der Nachbarschaft, sozialer Frieden in unserem Land, Versöhnung zwischen verfeindeten Völkern. Frieden und Versöhnung – wo diese Worte Wirklichkeit werden, da verändert sich das Leben. In der Bibel haben Frieden und Versöhnung einen Namen: Jesus Christus. »Wir haben Frieden und Versöhnung mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus« schreibt Paulus im Römerbrief. Aber ist es überhaupt wichtig für uns Menschen, mit Gott versöhnt zu werden? Wer Gott links liegen lässt – warum sollte der sich Gedanken über das rechte Verhältnis zu Gott machen? Vielen ist es gleichgültig, ob sie Frieden mit Gott haben – Hauptsache, sie werden in Frieden gelassen. So kann man denken, doch wird dabei etwas Entscheidendes übersehen. Nämlich dass es einen Zusammenhang gibt zwischen dem Frieden Gottes und dem Frieden in unserem Leben. Ob ich mit Gott versöhnt bin, das hat Konsequenzen in meinen Alltag hinein.

Lassen Sie es mich an einem Beispiel erklären. Wenn es in einer Ehe kriselt, dann fragen die Arbeitskollegen nach ein paar Tagen: »Was ist denn mit Dir los? Wir kennen Dich gar nicht wieder!« Die gestörte Beziehung zum Ehepartner wirkt sich störend auf alle anderen Beziehungen aus. Ganz ähnlich ist es auch mit unserem Verhältnis zu Gott. Wenn hier Funkstille herrscht, dann fehlt unserem Leben ein Grundton. Der Grundton des Vertrauens; die fröhliche Gewissheit, dass ich mehr bin als ich aus mir machen kann. Stattdessen muss ich mich auf mich selbst verlassen, muss die Frage nach dem Sinn des Lebens allein beantworten. In mir wächst die Angst, es nicht zu schaffen, zu kurz zu kommen. Und indem ich mir selbst zum Maßstab werde, gerate ich in Konflikt mit den Maßstäben Gottes. Ich werde schuldig an Gott und meinen Mitmenschen, Beziehungen zerbrechen, eine Trennung wird vollzogen. Doch Gott lässt es dabei nicht bewenden. Er kann sich nicht damit abfinden, dass wir Menschen uns von ihm abkapseln. Gott überwindet die Trennung, er will mit uns Gemeinschaft haben. Deshalb ist Jesus Christus Mensch geworden: Um uns Menschen zu zeigen, wie Leben in der Gemeinschaft mit Gott aussieht. Und deshalb ist Jesus Christus gestorben: Um uns Menschen vor Augen zu führen, wohin die Trennung von Gott führt – in den Tod. Stellvertretend hat er die Folgen dieser zerstörten Beziehung auf sich genommen, um so Gott und die Menschheit neu zusammenzubringen. Das ist sein Werk der Versöhnung. Und dieser Friede mit Gott, diese Versöhnung durch Jesus Christus steht ganz oben auf dem Ruhmesblatt der Christen. Es ist keine eigene Leistung, auf die Paulus stolz sein könnte. Denn Versöhnung kann ich mir weder erarbeiten noch verdienen. Versöhnung erlebe ich nur im Glauben. »Glauben heißt annehmen, dass ich angenommen bin« (Paul Tillich). Wer darauf vertraut: Ich habe einen Platz bei Gott – der muss sich seinen Platz im Leben nicht mehr um jeden Preis erkämpfen. Sondern er kann sich freuen, dass er eintreten darf in den Raum des Friedens und der Liebe. Freier Zugang zu Gott – das ist das Werk der Versöhnung!

Doch erleben wir als Christen nicht auch, dass Zugänge versperrt sind? Dass es eng wird in unserem Leben, dass ein Durchkommen nicht möglich ist? Da finden Ehepartner keinen Zugang mehr zueinander. Manch einer fühlt sich ausgeschlossen vom Leben, weil er alt oder krank oder behindert ist. Und keinen Zugang scheint es auch für die großen Menschheitsprobleme zu geben: die Umweltzerstörung, den Hunger in der Dritten Welt, die Kriege und Konflikte weltweit. Zugang versperrt – Paulus fasst diese Erfahrungen mit dem Wort »Bedrängnisse« zusammen. Bedrängnisse engen uns ein und drücken uns nieder. Und der Glaube bewahrt uns nicht davor! Im Gegenteil: Der Glaube selbst wird in der Bedrängnis unsicher. Was vorher verlässlich war, wird plötzlich in Frage gestellt: Liebt mich Gott wirklich? Wie kann er dann zulassen, dass es mir so schlecht geht? Was habe ich nun von meinem Glauben? Man möchte Paulus fragen: Was nützt mir der freie Zugang zu Gott – wenn mir die Zugänge zum Leben versperrt bleiben? Als Antwort hören wir Erstaunliches:

2. Wir rühmen uns auch der Bedrängnisse

Was Paulus hier sagt, klingt gefährlich. Darf man das sagen an einem Krankenbett: »Wir rühmen uns auch der Bedrängnisse«? Wird hier das Leid von Menschen nicht verharmlost? Paulus nimmt die Bedrängnisse ernst. Er selbst hat Krankheit, Todesgefahr, Verfolgung und Unglück ausgehalten. Paulus hat am eigenen Leib erlebt, welche Macht Bedrängnisse über einen Menschen gewinnen können, Paulus hat gespürt, wie der Zugang zu Gott eng wird. Deshalb warnt er davor, den Bedrängnissen noch mehr Macht einzuräumen, als sie ohnehin schon haben. Bedrängnisse sind für Paulus keine eigenständige Größe, sondern Stufen einer Treppe, die uns zu Gott führen will. »Wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden.« Mit dieser Aufzählung will Paulus nicht behaupten, dass Gott die Bedrängnisse in unserem Leben

verursacht. Und er sagt auch nicht, dass Leid und Kummer einen verborgenen Sinn enthalten. Aber er will eine Hilfestellung geben in einer Frage, die vielen Glaubenden zu schaffen macht. Manche Krankheit lässt sich heilen, manche Trauer trösten, manches Leid lindern – aber vieles Schwere wird uns trotzdem bleiben. Und da will uns Paulus wie auf einer Treppe den Weg nach oben weisen. Im geduldigen Ertragen bewährt und festigt sich unsere Hoffnung auf Gott. »Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden« – das ist Gottes Versprechen: Kein Glaubender wird am Leben verzweifeln. Mögen die Bedrängnisse uns noch so sehr einengen – der Zugang zu Gott bleibt offen.

Was hier angesprochen wird, ist eine harte Schule. Bedrängnis, Geduld, Bewährung – auf dieser Treppe nimmt niemand zwei Stufen auf einmal. Mir ist dazu eine Frau aus meiner früheren Gemeinde Öschelbronn eingefallen. Sie starb kurz vor ihrem 90. Geburtstag, das ist ein schönes Alter, allerdings war sie 47 Jahre lang MS-krank. Mich hat das damals sehr bewegt – diese Frau war länger krank, als ich lebe. Aber – und deshalb erzähle ich davon – diese Frau war nicht verbittert. Sie hat die Bedrängnis ihrer Krankheit im Glauben ausgehalten. Bei einem Besuch sagte sie einmal zu mir: »Ich bin krank, damit ich Zeit habe – Zeit für Gespräche und Zeit zum Beten.« Und diese Frau bekam viel Besuch. Viele haben bei ihr gespürt: »Hoffnung lässt nicht zuschanden werden«. An diesem Krankenbett ist oft eine bessere Predigt gehalten worden als bei mir auf der Kanzel. Und so kommen wir zur dritten Aussage:

3. Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit

Die Vordenker des Sozialismus wie Karl Marx und Friedrich Engels haben in der Kirche einen gefährlichen Feind gesehen. Durch die Hoffnung auf eine zukünftige Welt hindere das Christentum die Menschen daran, das Elend auf Erden zu bekämpfen. Und tatsächlich, Paulus sagt es eindeutig: »Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit«. Heißt das: Lasst uns die Leiden und Bedrängnisse dieser Welt möglichst schnell hinter uns bringen? Augen zu und durch – wir können ja doch nichts ändern?

Es ist wahr: Als Christen wissen wir, dass diese Welt nicht das Letzte und Endgültige ist. Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde, wo Gottes Friede und Versöhnung regieren. Doch die zukünftige Herrlichkeit ist schon jetzt mit der Gegenwart verbunden. Was einmal sein wird, ist schon heute sichtbar in der Liebe. »Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.« Durch die Liebe stehen sich Menschen in ihren Bedrängnissen bei. Durch die Liebe werden Engführungen und Trennungen überwunden. Durch die Liebe verwandeln sich Hass und Streit in Frieden und Versöhnung. Und das, so sagt Paulus, ist Gottes Werk. Gott ist mit dieser Welt noch nicht fertig, sondern ist durch seinen Heiligen Geist spürbar tätig. Und wir dürfen daran mitarbeiten: Gott hat die Welt in der Hand – wir sind seine Hände in der Welt. Daran sollen wir uns freuen und dessen dürfen wir uns auch rühmen. Und in dieser Freude bekommen wir einen Blick für die Gegenwart des Heiligen Geistes. Wir spüren ihn, wenn wir Gottesdienst die Versöhnung mit Gott feiern. Wir vertrauen auf ihn, wenn Bedrängnisse uns einengen. Und wir geben seine Liebe weiter, damit die Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit die Welt verändert. Amen.

Tobias Geiger, Pfarrer in Sielmingen